

1.

## In Richtung Stadt

### Auf die lange Sicht

Wir schiffen uns ein zu einem urbanen Abenteuer.

Zahlen können das gewaltige Ausmaß des Wandels zwar nicht wiedergeben, doch eindrucksvoll sind sie allemal. Während ich diese Worte schreibe, leben sieben komma sieben Milliarden unserer Spezies auf diesem Planeten.<sup>[1]</sup> Die eine Hälfte lebt bereits in Städten. Ende des Jahrhunderts wird diese Zahl wohl auf 75 Prozent angestiegen sein. Städte wachsen so schnell, dass es schwerfällt, mit dem Zählen hinterherzukommen. Eine kürzlich vorgenommene Schätzung listet fast tausend Ballungsräume auf, von denen jeder mindestens eine halbe Million Einwohner hat. Die letzte Erhebung der Vereinten Nationen in den *World Urbanization Prospects* kommt auf 33 Megacitys - Städte mit jeweils über zehn Millionen Einwohnern.<sup>[2]</sup>

Was zählt als Stadt? Die Antwort (und die in diesen Berichten verwendeten Definitionen) ändern sich je nach Ort. In Nicaragua ist eine Siedlung mit Straßenbeleuchtung und Elektrizität eine Stadt, auch wenn in ihr nur 1000 Einwohner leben. Japan zieht die Grenze bei 50 000 Einwohnern. Einige Definitionen fordern, dass eine Stadt eine zusammenhängend bebaute Fläche haben muss, dass ein bestimmter Anteil der Bevölkerung seinen Lebensunterhalt nicht durch Landwirtschaft verdient oder dass die Siedlung eine gewisse Rechtsform oder Verwaltungsfunktion haben muss. Und wo hört die eine Stadt auf und fängt die nächste an? An der Atlantik- und der Pazifikküste der USA, in der niederländischen Randstad und in der *Greater Tokyo Area* gehen Städte in andere Städte über. Einige Geographen ziehen es vor, von Metropolregionen oder

Ballungsräumen zu sprechen; ihre Bevölkerungszahlen belaufen sich bis hin zu mehreren zehn Millionen.

Derart riesige Städte gab es in der Antike nirgendwo. Tatsächlich waren bis ins 18. Jahrhundert selbst Städte mit einer Million Einwohnern selten. Es ist nicht einfach, eine Stadt in Begriffen zu definieren, die jeden zufriedenstellen, selbst wenn man sich auf die vorindustrielle Zeit beschränkt. Diese Frage wird in einigen Kapiteln wieder auftauchen, wenn es um die Vorstellung einer »urbanen Revolution« geht; allerdings dürfte es nützlich sein, bereits hier eine vorläufige Definition zu geben, damit der Begriff »Stadt« trennscharf benutzt werden kann.

Eine Stadt ist eine Unterform einer geschlossenen Wohnsiedlung. Für den größten Teil der Menschheitsgeschichte waren wir nicht an einem dauerhaften Ort angesiedelt – aus dem einfachen Grund, dass nur sehr wenige Ökosysteme reich genug an natürlichen Ressourcen sind, um eine Bevölkerung von Fischern, Sammlern und Jägern das ganze Jahr über zu ernähren. Die meisten voragrarischen Bevölkerungsgruppen waren mobil. Sie hatten selbstverständlich zeitweilige, jahreszeitlich wechselnde Ansiedlungen und manchmal auch Ansiedlungen, wo ein Teil der Bevölkerung über lange Phasen lebte, während andere auf Jagd gingen. Komantschendorfer des 18. und 19. Jahrhunderts sind ein gutes Beispiel. Die Völker, die im späten Pleistozän Mammuts jagten, errichteten aus deren Knochen mächtige Konstruktionen, die, wenn schon keine Siedlungen, so doch in gewisser Weise zentrale Orte waren. Daraus ergibt sich eine weitere Erschwernis: Wir schreiben häufig so, als wären menschliche Landschaften überwiegend um Wohnsiedlungen herum organisiert, es gab jedoch auch Orte, die aus anderen Gründen wie Jagd, Begräbnis oder Kult wichtig waren. All diese Orte gehören zur Abstammungslinie von Städten, ohne selbst Städte zu sein.

Eine Stadt ist mehr als ein Dorf. Die meisten Ackerbauern lebten in der Nähe ihrer Ernte. Da Landwirtschaft häufig ein Wachstum der Bevölkerung ermöglichte, wurden diese Ansiedlungen häufig ziemlich groß. Ein großes Dorf von einer kleinen Stadt zu unterscheiden, ist ganz und gar nicht einfach. Die Größe funktioniert als Kriterium nicht. Viele neolithische Dörfer waren viel größer als einige spätere Städte. Es ist schwierig, sich ein Dorf mit 100 000 oder einer Million

Einwohnern vorzustellen, und wenn wir von einem »globalen Dorf« reden, dann wissen wir, dass das ein Paradox ist: die übertriebene Behauptung, Entfernung sei durch die modernen Kommunikationsmittel so irrelevant geworden, dass wir jetzt alle füreinander nächste Nachbarn sind. Doch selbst wenn wir uns auf eine größenbezogene Obergrenze für ein Dorf einigen könnten, ist es weniger einfach, eine Untergrenze für eine Stadt auszumachen. Im Lauf dieses Buchs wird es sich herausstellen, dass die meisten Städte der römischen Welt Bevölkerungen hatten, die kleiner waren als diejenige des Dorfs Çatalhöyük im Anatolien des 7. Jahrtausends v. Chr. Noch größere neolithische Dörfern sind aus dem prähistorischen Europa bekannt, etwa Talianki in der Ukraine, das sich im 4. Jahrtausend v. Chr. über Hunderte Hektar erstreckte und möglicherweise von 15 000 Menschen bewohnt war. Größe ist nicht alles. Wir brauchen für Urbanismus andere Kriterien.

Städte sind im Vergleich mit Dörfern kompliziertere soziale Welten.

[3] Wenn einer unserer frühen Bauern durch eine der ersten Städte der Welt spazieren würde, dann würde er sofort feststellen, dass es dort mehr *Arten* von Gebäuden und mehr *Arten* von Plätzen gab als zu Hause. Die Architektur war vielfältiger: Einige Häuser waren größer oder aufwendiger gebaut als andere, was bedeutete, dass einige Familien reicher oder mächtiger waren als andere. Einige Gebäude stachen durch ihre Größe hervor, andere durch ihre Bauweise, ihre Ausschmückung oder durch die Materialien, aus denen sie gebaut waren. Die Einzelheiten waren von Kultur zu Kultur unterschiedlich, doch alle frühen Städte vermittelten den Eindruck einer sozialen Welt, in der Unterschiede zwischen den Stadtbewohnern eine Rolle spielten. Dasselbe galt für ihre Bestattungen und für die Hügel oder Grabmäler, die die Ruhestätten der Bessergestellten kennzeichneten.

In den meisten der in diesem Buch dargestellten Städte gab es auch öffentliche Gebäude und religiöse Bezirke. Einige hatten Stadthallen, Gerichtsgebäude oder Paläste, die häufig größer waren als andere Gebäude; oder sie waren auf natürlichen oder aufgeschütteten Hügeln errichtet, so dass die Bevölkerung sie als Orientierungspunkte wahrnahm. Ein sehr häufig vorkommendes gemeinsames Merkmal war offenbar die Schaffung ausgedehnter

offener Flächen, Durchgänge und Blicklinien, welche die Stadt dem Blick ihrer Einwohner darboten. Ausgefeilte Versammlungsorte – landschaftlich gestaltete Täler, Amphitheater, große Plätze – ermöglichten die Teilnahme riesiger Menschenmengen, sei es an Opfern, Schauspielen oder Diskussionen. Teotihuacan hatte seine mächtige Prozessionsstraße, griechische Städte hatten ihre Theater, während die Pyramiden der Azteken und der Maya dieselbe Funktion hatten wie die Zikkurats von Mesopotamien: Sie boten große Plattformen, von denen aus die Massen zuschauen konnten, wie ihre Priester und Herrscher sich den Göttern näherten. Frühe Städte vereinten die räumliche und monumentale Komplexität megalithischer Ritualorte mit der dichten, sesshaften Siedlungsform neolithischer Dörfer. Städte waren zugleich monumental *und* residenziell, Orte alltäglichen sesshaften Lebens *und* Orte außerordentlicher politischer Schauspiele. Dieselbe Art von Kalendern, die früher periodisch zur Verehrung der Götter ländliche Bevölkerungen versammelt hatte, die sich dann anschließend wieder zerstreut hatten, organisierte jetzt die urbane Zeit mit der Erklärung von Feiertagen, Karneval, Mardi Gras. Städte wurden zu Bühnen für die Darstellung einer komplexen sozialen Ordnung. Ihre spektakuläre Monumentalität wies diese neue Ordnung als Zivilisation aus. Fast alle städtischen Gesellschaften hatten ein Konzept von Zivilisation, das unserem ähnelte, das ihr Überlegenheitsgefühl über andere Völker widerspiegelte.

Neben diesen Monumenten hatten die meisten antiken Städte eine Reihe anderer, weniger auffälliger Gebäude, die es in Dörfern nur selten gibt. Dazu gehörten Werkstätten, Walkereien, Lagerhallen, Schmieden, Töpfereien und Brauereien, Marktplätze und Läden: Zusammengenommen stehen sie für eine weniger auffällige Verwandlung der Gesellschaft. Die städtische Welt war nicht nur in Herrschende und Beherrschte aufgeteilt, sie gliederte sich auch nach Tätigkeiten; sie umfasste viele verschiedene Handwerker und Dienstleister, die alle durch die Frucht der bäuerlichen Tätigkeit anderer ernährt wurden. Sobald feststehende Marktstrukturen vorliegen, können wir davon ausgehen, dass ein Teil der Bevölkerung jeden Tag Lebensmittel einkauft. Um das zu tun, mussten sie Geld verdienen. Städte der Bronzezeit hatten kein Geld, vielleicht auch

nicht viel Kleinverkauf, doch gab es Handel und Austausch. Der entscheidende Unterschied zwischen einer Stadt und einem Dorf besteht darin, dass eine Stadt auf einer anderen Art von Solidarität aufbaut. Städte haben eine Form von organischer Solidarität, die auf der Zusammenarbeit von Menschen mit sich ergänzenden Fähigkeiten beruht. Dörfer haben eine mechanische Solidarität, die auf der Zusammenarbeit von Ackerbauern mit ähnlichen Werten und ähnlichen Fähigkeiten beruht. Das ist natürlich ein wenig schematisch formuliert, doch drückt es einen fundamentalen Aspekt aus: Das Leben in der Stadt beruht auf sozialer Differenzierung, auf Ungleichheit, auf Arbeitsteilung, und zwar in einem Ausmaß, das mit dem Dorfleben – selbst dem Leben in großen Dörfern – nicht vergleichbar ist.

Daraus folgt, dass Städte nicht einfach nur Orte sind: Sie sind die sichtbarsten physischen Manifestationen tieferer und weiter ausgreifender gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Als Archäologen damit anfangen, Listen von Dingen zusammenzustellen, die typisch urbaner Natur waren, bezogen sich viele auf dieses neue Spezialisierungsniveau innerhalb der Gesellschaft und auf die neuen Ungleichheiten, die damit einhergingen. Es gab nicht nur Priester, Feldherren und Könige, sondern auch Arbeiter, die von den Herrschern versorgt wurden. Einen Siegelstein zu gravieren, wie man ihn aus dem frühen Mesopotamien oder dem Indus kennt, setzte enorme Fähigkeiten voraus und dann einen enormen Aufwand. Die Lehrzeit, dann die Zeit, um an den Siegeln zu arbeiten, Nahrung und Unterkunft, während man dieser Arbeit nachging, und die seltenen, exotischen Materialien, die verwendet wurden – all das hing von einer Art Sponsor ab, sei das ein König, ein Patron oder jemand, der ein wenig von beidem war. Wir könnten dasselbe über die Handwerker sagen, welche die Kunst zur Vollkommenheit trieben, die gewaltigen Bronzekessel der frühesten chinesischen Städte herzustellen. Andere Gegenstände auf der Liste hatten mit Schrift und Denkmälern zu tun, bildender Kunst und Literatur, Naturwissenschaft und Mathematik. Auch diese setzten voraus, dass einige Individuen von der Notwendigkeit, auf den Feldern zu arbeiten, befreit wurden. All dem lag Ungleichheit zugrunde. <sup>[4]</sup>